



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

143. Von Lachmann, [bis 18. april 1832]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

übersetzung nicht vergessen werden.¹⁾ 18, 13 steht: *disen ritter oder sinen schîn*, wie fragm. 28^b (lieders. 227, 92) *sante Martins gewer oder sîn schîn*. Haben Sie noch mehr stellen, so bitte ich darum. Benecke meint, das *sît er* 58, 10 sei dem Wackernagel nicht zur ehre, sondern zum spott angeführt, wie er ihn überhaupt nicht recht gelten läßt.²⁾ Doch ein gewisser eindringlicher fleiß läßt sich dem Wackernagel nicht absprechen und ich halte ihn für fähig etwas zu leisten. Dies zeigt auch wieder sein aufsatz über griechischen und lateinischen ablaut,³⁾ worin zwar einiges zu weit getrieben und anderes nicht neu sein mag, es steckt aber doch gutes darunter.

Beneckes buch⁴⁾ wird in einigen wochen fertig. Aus dem Nithart ist viel zu lernen, für sprache und sitten, z. b. für die geschichte der tånze, es sind noch viele schwere wörter darunter, einige meiner vermuthungen hat er angeführt, andere nicht. Wenn ihm nur nicht Hagen alles nachdruckt! Hagens verleger⁵⁾ ist mir unbegreiflich, die waltherschen lieder sind wahrscheinlich zweimal gesetzt worden.

Senden Sie uns bald mehr bogen, in den osterferien wird sich ja wohl gleich zeit zum lesen finden. Zum vierten merz⁶⁾ wünsche ich glück und freude.

Jac. Gr.

143. Von Lachmann.

[Berlin, bis 18. april 1832.]

Liebster Freund, da Sie doch bald neue Bogen von Parzival haben wollen, so schicke ich lieber gleich*) was fertig ist, 4—8. denn es geht langsam, weil auf dem Bogen 1100 Verse stehn, kaum 3 Bogen werden monatlich fertig.

Reimer wird schmunzeln, wenn ich ihm sage daß Ihnen das Äußere gefällt. Mißfällt Ihnen aber etwas an dem Notendruck, so wird er nicht zugeben

*) !!

1) Es findet sich in Lachmanns ausgabe s. XLIII.

2) Benecke schreibt am 21. mai an Lachmann (Briefe an Karl Lachmann s. 46): „Was Ihnen Grimm von meinem spotte über Wackernagels konjekturen geschrieben hat, muß auf einem mißverständnis beruhen . . . Ich schätze Wackernagels scharfes aufmerken und fleißiges sammeln: nur wenn er witzig oder humoristisch sich gegerdet, so wird er widerlich; auch muß er nicht den dichter machen wollen.“

3) „Über konjugation und wortbildung durch ablaut im deutschen, griechischen und lateinischen“ Neue jahrbücher für philologie und pädagogik supplementband 1, 17.

4) Vgl. oben s. 553 anm. 3.

5) Barth in Leipzig.

6) Lachmanns geburtstag.

daß es die Stumpfheit sei: denn es sind neue Lettern, sowohl Noten als Text. Die Cursiv ist alt und schlecht.

Mir hat Ihre Zufriedenheit mit dem Ganzen sehr wohl gethan. Denn der Wilhelm, an dem ich jetzt bin, macht mir viel Kummer, weil er viel verdorbener ist, so daß ich mir selten genüge. Es fehlt auch an Hilfsmitteln. Die Hamburger Handschrift ist nicht aufzufinden; Abschrift der beiden Wiener erwarte ich erst. Die Orthographie Casparsons in jeder Zeile achtmahl zu ändern ist gar zu quälend. Zu Ende werde ichs schon bringen, auch wirds allenfalls und besser als in einer Handschrift zu lesen sein, aber Sie müssen nicht zu viel erwarten.

Für die Druckfehler danke ich, ob sie gleich schon bemerkt waren. Aber 52, 14 *striter* ist kein Druckfehler. Aus *strite er* kann werden *strit' er*, oder mit Anlehnung *striter*, wo *e* unbetont ist, wie Sie einmahl (129, 12) selbst *tager* für *tage er* finden werden, aus G wie jenes. Späterhin und im Wilhelm wird diese genaue Schreibung seltner, man muß sie daher hier lernen. Einzelne Bestätigungen kommen noch wohl nach: wenn ich im Parzival gegen die Handschriften schreibe (503, 5) *Nu wasez ouch über des jâres zil*, so kommt im Wilhelm (140, 17) *dem wasz gehilze guldin* nach D. Zuweilen wird gar zu genau nach der Aussprache geschrieben, wie 120, 8 damit man anderswo danach auch gegen die Schrift ausspreche.

Machen Sie sich auf eine ungeheuer lange Vorrede gefaßt, in der die allgemeinen Zweifel gelöst werden und auch das Stück des lateinischen Wilhelm vorkommt, wie das weggelassene Lied.¹⁾ (Sehn Sie sich aber das letzte aufgenommene an, ob es Ihnen echt scheint, oder gedankenarme Nachahmerei und zusammengeschleppte halbe Gedanken. Um Benecken zur Vertheidigung zu reizen, setze ich hinzu: Wackernagel hat zuerst ausgesprochen, es sei unecht.) Auch das kommt hinein, daß Wolfram der Erfinder der Tageslieder ist,²⁾ welches schon aus der Anmerkung zu Walther (89, 20) folgt, wenn man dazu nimt daß sie kein älterer Dichter hat. Aber Anmerkungen, wie Sie wohl merken, werde ich nicht geben. Alle 50 Jahr eine neue Ausgabe Wolframs, und dann so lange die ungenügenden Anmerkungen, die man jetzt geben könnte, das scheint mir nicht zu passen. Aber wir sollten uns alle zusammen thun und einen Band Scholien folgen lassen. Ich habe einen Anfang zu dergleichen gemacht: ich denke, wir wollen ein durchschossenes Exemplar eine Zeit lang zwischen Göttingen und Berlin wandern lassen, bis

1) Vorrede s. XII.

2) Ebenda s. XIII.

ungefähr das Wichtigste fertig ist. Dann redigiert mans, daß Meinungen und Widerlegungen mit Namen neben einander stehn.

Über *īu**) und *īn īemer* dachte ich nichts zu sagen. Ich habe sie zwar meist gemacht (nicht immer), aber es ist nothwendig und sicher. Den Apostroph muß sich Benecke schon gefallen lassen, oder soll er auch Walth. 85, 34¹⁾ wegbleiben? Ich setze ihn wenigstens nur nach alter Regel, wo zwei Wörter zu Einem werden. Auch muß er mir zugeben daß ich lieber inconsequent bin als ihn verschwende, wenn ich zB. nicht setze *īne weiz*, wo ichs doch könnte. *Mier* ist doch so häufig wirklich geschrieben, daß wohl nichts dabei zu wagen ist, *ierren* und *wierret* in der Liederhandschrift B immer (obgleich dagegen im Frauendienst vielleicht nie die Silbe *ier* steht, auch wo es nothwendig wäre, sondern immer *ir*). *Sienc* habe ich gewagt, weil doch *füende süende*: *stüende* und *unkuont* wirklich zuweilen geschrieben wird. *â*: *a* ist eine alte Freiheit, auch ist doch der Laut wirklich gleich, nur die Quantität verschieden: wenn aber Wolfram nicht einmahl *für*: *âventiur* reimt, so kann ich viel weniger *u*: *uo* und *i*: *ie* oder *ü*: *üe* zugeben. Was D und G für Handschriften sind, wissen Sie: ihre und der Fragmente EF sämtliche Lesarten sind angegeben, aus den andern nur auserlesene. Es sind zwei durchaus verschiedene Classen von Handschriften, eine D, die andre G ähnlicher. Eine Handschrift der ersten Classe heißt d, eine der zweiten g, mehrere der beiden Classen sind bezeichnet dd und gg. Wo die beiden Classen im Gegensatz stehn, da setze ich = und in der Regel steht dann die Lesart aus Dd (denn meist ist nur Eine dieser Classe außer D vorhanden) oder Ddd: wo das Zeichen nicht ist, da haben Ds Lesart auch einige der andern Classen, oder d stimmt mit G oder mit Ggg oder mit g oder gg, oder D und G stimmen. So habe ich die Irrthümer vermeiden wollen, die bei der Angabe aller einzelnen Handschriften so leicht entstehen: ich glaubte dadurch nichts einzubüßen.

Die ganz großen Anfangsbuchstaben (wo ich neue Seiten anfangen lasse) bezeichnen die 16 Bücher**) oder Abenteuren des Parzival, durch deren Sondernung ich die Übersicht der Fabel sehr zu erleichtern hoffe. Die kleineren Initialen durften nicht fehlen, weil ich sie für ursprünglich halte. Etwas darüber steht bei 125, und der Nutzen zeigt sich 69, 29. 257, 23. 24. 298, 23.

*) 4, 9 Note hat der Setzer *ü* gemacht, welches mir auch nicht misfällt: darum habe ich es stehn lassen.

**) in den Handschriften sind ihrer 3 oder 4 mehr.

1) „Frowe'n lât iuch niht verdriezen.“

24. 654, 23. 26. *) Wolfram dichtete von 224 an offenbar nach Abschnitten von 30 Versen, nach denen fast immer der Sinn schließt, obgleich er sich natürlich nicht jedes Mahl daran band. Vorher scheint er nicht so bestimmt immer 30, sondern oft 32 Verse zusammen gemacht zu haben, wonach sehr oft Abschnitte sind: ich denke, er ließ auch hier schon die großen Buchstaben machen, welche die SGaller Handschrift hat. Er ließ aber den Anfang durchzählen zu 30 Versen, und diese neue Theilung giebt die zu 125 citierte Handschrift und meine Randzahlen. Dies kommt in die Vorrede¹⁾, steht aber auch längst in einer Anmerkung zu den Nibelungen (1235). Es stünde schon im Iwein, wenn Benecke in der Vorrede, wie ich erwartete und ihm auch schrieb, von den beiden alten Handschriften gehandelt hätte: aber so wuste ichs nirgend anzuknüpfen.

Alle Lesarten und fast alles Orthographische aus DG (und EF) ist angegeben: wo also die Note nicht das Gegentheil lehrt, hat der Text beider Lesart oder die einer von beiden, und auch einer Orthographie. Daß aber die andern damit stimmen, sagt mein Stillschweigen nicht. Ich habe auch wohl andrer Handschriften Lesarten nicht überall wo es gut wäre angezeigt. So 154, 30 haben alle 6 übrigen außer DG ganz anders: *Muesen ir val an die erden sin g, Musten (Muose g) vallen (Vielen g) uf (in g) der bluomen schin (uff die blümen hin d) dgg.* Sollten Sie aber irgendwo zweifeln, ob im Text Conjecturen stehn oder Überliefertes, so sein Sie so gut mirs zu sagen, damit ichs unter den *Addendis* bemerke. Wo schon 6 oder 7 Auctoritäten für andres als was im Texte steht angeführt sind, da ergiebt sich von selbst daß der Text von mir ist, das ist aber wohl nur in französischen Wörtern:**)] bezeichnet zwar eigentlich nur das Wort des Textes worauf die Note geht: wo aber viel Varianten angegeben sind, giebt er eine Verbesserung zu erkennen — eine kleine Inconsequenz in die man sich hoffentlich bald findet.

Die Orthographie ist oft sehr verschieden, nach den verschiedenen Quellen. Ja einzelne Abschnitte haben andre Orthographie, wie in D besonders die Abenteuer von Trevrizent, obgleich sicher nicht von andrer Hand geschrieben. Ein Theil dieses Schwankens muß ursprünglich sein, weil

*) und sehr oft wo der Anfangsbuchstabe in des Herausgebers Willkür steht, wie 141, 11. 115, 5. — Auch daß meistens ein größerer Absatz von 30—32 Zeilen wieder in 2 getheilt ist, hat schon die SGaller Handschrift, welche die Zeile dann ausdrückt mit einer gewöhnlichen Initiale.

**) denn sonst steht] zB. 252, 20. wo *hânn* von mir ist, und für andre Lesarten die Auctoritäten DGdgggg angeführt sind, also wenigstens 7.

1) Vorrede s. IX.

Wolfram so lange am Parzival arbeitete daß er sich unmöglich kann immer desselben Schreibers bedient haben. Ich habe daher gewollt daß die Orthographie den Eindruck des Schwankenden machte. In einigem hat auch Wolfram selbst seine Aussprache geändert, erst *Kanvoleis* und *harnas*, nachher mit *z* und *sch*. Darum schreibe ich auch schwankend *Uterpandragûn* *Utepandragûn* *Utpandragûn*: vielleicht hat er nicht gleich gesprochen, oder wenigstens wäre aus dem Schwanken eins auszuwählen Willkür. So habe ich auch mit *D* zwischen *ritter* und *rîter* schwanken wollen, weil ich nicht wissen kann welches Wolfram sprach oder ob er nicht selbst auf beiderlei Art aussprach. Daß man bei weiterer Untersuchung einiges bestimmter erkennen und dann regeln kann, gebe ich zu: mit einigem habe ich schon gethan, wie ich nicht *du wil* und *er gie* schreibe, sondern *wilt* und *gienc*. — Zu *schîn* 18, 13 weiß ich nur Walth. 98, 9 *mîn schîn ist hie noch: sô ist ir daz herze mîn bî, daz man mich ofte sinnelôsen hât*. — Beneckens Spott über Wackernagels Conjectur 58, 10 und über meine Billigung derselben begreife ich nicht. Ihre Syntax müste schon viel Beispiele bringen, sonst glaube ich nicht daß man anders sagen kann als so, *swer durh si*¹⁾ *den mâc verlôs, daz si von dem gesuochet was*. Und auch da wäre mir die Verallgemeinerung durch *swer* statt *der* anstößig. Wird Benecke auch 174, 13 Wackernagels Verbesserung tadeln *jenen zegeben*? Das aufgenommene *einem* würde Zeile 18 *jenen* oder *den starken rîter* erfordern. Ich will zwar meine²⁾ Consequenz in der Treue nicht ganz vertheidigen, die mir Meusebach vorzuwerfen pflegt, daß ich wer mir einmahl lieb ist auch mit Unrecht vertheidige und wer mir sittlichen Anstoß giebt auch unrecht tadel: auch habe ich selbst immer gesagt, Wackernagels Scharfsinn führe ihn meist zu sehr in das Spitzige und sei zu wenig von sicherem und unbefangenen Urtheil begleitet: ich behaupte sogar (mich dünkt, gegen Benecke selbst) daß dieser sein fauler Fleck nie ganz wird geheilt werden, und daß er seine, auch in der Poesie oft, beschwerliche und unbequeme umständliche Form nie zu einem glatten Ebenmaß und zur Schönheit ausbilden wird: aber den Fleiß muß man ihm lassen, und den feinen Sinn, mit dem er das Einzelne hübsch auffaßt, wenn er gleich fast immer *in toto peccat*. Freilich ist es verdrießlich, wenn ihn Meusebach nur mit Mühe überzeugt, Hellers Holzschneidegeschichte³⁾ sei ein schlechtes Buch voller Absurditäten (weil er freilich daraus manches lernt), oder ich ihn nur mit Mühe

1) „*durh si*“ verbessert aus „*von ir*“.

2) „*meine*“ verbessert aus „*die*“.

3) „Geschichte der holzschneidekunst von den ältesten bis auf die neuesten zeiten“, Bamberg 1823.

dahin bringe einzusehn des guten und auch oft lobenswerthen Simrocks armer Heinrich¹⁾ sei schwach und ohne bestimmte Farbe, besonders aber ohne die zierliche edle Leichtigkeit des Originals: ich muß ihm erst Einzelnes vorführen: dann giebt er freilich zu, Ein Ritter der die Kunst besaß daß er in den Büchern las, sei abscheulich. Rosenkranz dummes Zeug über die Liederpoesie²⁾ kommt ihm besser als das andre und gut vor, weil er sich die Liederpoesie noch nie im Zusammenhange betrachtet hat. Aber eben diesen jugendlichen Respect achte ich hoch, wenn mich auch für den Augenblick der Fehler des Urtheils ärgert.

Auf Beneckens Nithart³⁾ freue ich mich sehr. Hagen wird ihm nichts nachdrucken; es müsten denn ganz neue Stücke darunter sein, die er in den Anhang bringen wird. Meinem Walther schadet er nichts: er hat etwa 6 oder 7 Emendationen angeführt, auf die Bogen welche er umdrucken läßt werden wohl noch einige kommen die er für seine ausgiebt. Wer wird aber gern den Walther oder den Nithart in solchen großen Wälzern von Bänden lesen, wobei man noch dazu immer den 2^{ten} dicken Band mit den Varianten neben sich legen muß, von der abscheulichen Schrift gar nicht zu reden, in der man kein *b* von *v* unterscheiden kann und wieder *b* nicht von *d*. — Halten Sie es für möglich? Wolfr. 5, 34 hat er *holden* gesetzt, und unter den Varianten bloß aus B (ich habe ihm eine Abschrift gegeben) das andre angemerkt, was doch Bodmer auch in den Proben S. 110 hat, und in Hagens eigenem Exemplar der Manessischen Sammlung ists nicht corrigiert. Also eine so eingeschwärzte Conjectur, wie die von Zeune, als er ohne Anmerkung sagte der gothische Artikel heiße *þa þo þata*, und sich erst auf Befragen rechtefertigte, das *s* habe er für unrichtig gehalten. Das beste an der Ausgabe wird wohl das „Verzeichniß der Bodmerischen Druckfehler“⁴⁾ (mehrere Bogen stark) sein: das übrige wird man gebrauchen müssen, weil man muß. Wackernagel soll ihm einen alten Aufsatz über Nitharts Leben⁵⁾ geben, und er will es thun,*) damit ihm seine Paar Sachen nicht vorweg genommen werden. Der Text des Nithart ist so von ihm, aber gewiß 7 Jahr alt.

Parz. 120, 13 werden Sie hoffentlich auch finden daß der Sinn die

*) Ist geschehn.

1) Simrocks übersetzung erschien Berlin 1830.

2) Geschichte der deutschen poesie im mittelalter s. 431.

3) Vgl. oben s. 553 anm. 3.

4) Minnesinger 3, 825.

5) Ebenda 4, 435; vgl. darüber R. Wackernagel, Wilhelm Wackernagel jugendjahre s. 39.

Correctur und die volle Interpunction nach 13, nicht nach 12 fordert. Aber ich hätte gern 121, 12 und 142, 16 erklärt.

Jetzt den 18^{ten} April 32, da ich endlich schließe, setze ich nur hinzu daß ich inzwischen die Freude gehabt habe die Wasserburger Ekken Ausfahrt¹⁾ zu bekommen, da ich schon anfang dem *Lazpergære* zu zürnen: daß aber dies *der Wallære* sei, kann ich nicht glauben. Mich dünkt, Maßmann hat wo eine Stelle aus Rudolfs Alexander (3254), in der ein Gedanke aus dem Waller angeführt ist. Auch habe ich inzwischen den Verdruß gehabt zu sehn daß Hagen Walth. 106, 21 hat *treffe* drucken lassen, mit der Note „vermutlich ist zu lesen *reife*.“²⁾ Wer das kann, dem ist beinah nichts mehr zuzurechnen.

Aber nun vergnügte Osterferien. Ich befinde mich sehr wohl darin, weil ich nicht arbeite, sondern herumjunkeriere, die Bachische Passion höre³⁾ und mir in den Recitativen die jetzt ungewöhnlichen Accente anmerke (du bist auch einer von denen),⁴⁾ Raimund aus Wien spielen sehe pp.

Ich grüße Alt und Jung herzlich und wünsche allen Gesundheit und heiteren Mut.

144. Von Jacob Grimm.

Göttingen 18 juli 1832.

Zehn bogen von den übersandten dreizehn waren schon lange durchgelesen, als ich hernach, wie es zu gehn pflegt, nicht wieder dran kommen konnte, und das ist schuld an meinem unmäßig und undankbar verspäteten schreiben. Ihre ausgabe wird schön, vortrefflich, und sie wäre vielleicht in jedermanns augen untadelhaft, wenn Sie es hätten lassen können, einige gleichwohl für Sie charakteristische und mir auch darum werthe einzelheiten beizumischen, die etwa künftige leser hin und wieder stören. Der durchweg strengen festgehaltenen und sichern vergleihung der handschriften stehen⁵⁾ eingeführte kühnheiten entgegen, die sich aus den handschriften gar nicht oder kaum, aus der metrik wohl nicht überzeugend rechtfertigen. Dahin gehört die ausstoßung des *ch* in *vn*, *dvn*, *vz*, *vu*, *m's*, *vemer*; das *ie* in *sienc*, *mier*, *viere*, *licht* dem reim zu gefallen, da doch *â* : *a* zugegeben werden und

1) Vgl. oben s. 577 anm. 2.

2) So hat Lachmann gebessert.

3) Am 11. märz 1829 war Bachs Matthäuspasion durch Mendelssohn zuerst wieder zum leben erweckt worden.

4) Matthäuspasion nr. 45.

5) Gestrichen: „einige“.